

des jungen Menschen das unterscheidende Kriterium ausmacht. Insgesamt ein Band, der viele Anregungen zu dem den Kirchen gemeinsam aufgetragenen Heildienst am jungen Menschen geben kann.

R. Bleistein SJ

AFFOLDERBACH, Martin: *Kirchliche Jugendarbeit im Wandel*. Analysen zur Bibelfrömmigkeit. München, Mainz: Kaiser, Grünewald 1977. 273 S. (Gesellschaft und Theologie. Praxis der Kirche. 26.) Kart. 33,-.

Das Buch wurde von der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Bonn 1976 unter dem Titel „Biblische Inhalte im Strukturwandel evangelischer Jugendarbeit (1945–1975)“ als Dissertation angenommen und zur Publikation leicht überarbeitet. Affolderbach geht von der These aus, „daß die ‚Krise der Bibelarbeit‘ im Rahmen evangelischer Jugendarbeit dann am deutlichsten dargestellt und erklärt werden kann, wenn sie im Zusammenhang gesehen wird mit dem Strukturwandel dieses Feldes Jugendarbeit selbst“ (31). Nachdem er in einem theoretischen Teil eine angemessene Untersuchungsmethode erarbeitet hat, kommt er in der Analyse vorliegender Materialien zu den folgenden vier Phasen der Entwicklung: Von einer formellen Bibelarbeit, die, angesiedelt in volkskirchlichen Strukturen, der „Vermittlung interner Orientierung“ und der „Befestigung der Jugendgruppe als Glaubensgemeinschaft“ (126) im Sinn einer „kognitiven Minderheit“ (P. L. Berger) diene, ging der Weg zu einer informellen Bibelarbeit, die durch die Tendenz charakterisiert wird, „die Erwartungen der Jugendlichen verstärkt aufzunehmen“ (182). Eine dritte Phase könnte als die der „legitimierenden Verwendung biblischer Motive“ (182ff.) bezeichnet werden, in der das Spezifische einer evangelischen Jugendarbeit festgehalten wird. Eine vierte Phase wäre als die einer „funktionalen Bibelverwendung“ zu beschreiben, in der auch gruppenspezifische Einflüsse zum Tragen kommen. Daß eine eklektische Verwendung biblischer Texte wie eine gewisse Indifferenz gegenüber dem ursprünglichen Kontext fest-

zustellen ist, stimmt skeptisch (229). Ferner wird „durch die funktionale Verwendung biblischer Texte der Unterschied zwischen christlicher und nichtchristlicher, zwischen theologischer und nichttheologischer Interpretation tendenziell nivelliert. Die Exklusivität biblischer Inhalte als Teile eines eigenen und von anderen unterschiedenen Orientierungssystems wird damit abgebaut“ (229f.). Die Lösung des auftauchenden Problems bewegt sich dann im Dilemma, nämlich der Vermittlung zwischen der Erkenntnis, daß junge Menschen gerade in der Jugendarbeit in einem Sozialkontext – als Situation ihres Sinnverstehens – leben, und der sachlichen Forderung: „Evangelische Jugendarbeit ist um ihrer Christlichkeit willen an die Bibel verwiesen“ (249). Ein Weg aus diesem Dilemma scheint einstweilen nicht gefunden. Die von Affolderbach bearbeitete Problematik stellt sich in der katholischen Jugendarbeit in der Kontinuität einer dogmatischen Tradition, in der es nicht nur um Inhalte des Glaubens, sondern auch um die Erhellung einer christlichen (sakramentalen) Existenz geht.

R. Bleistein SJ

SCHIRMER, Dietrich und Eva: *Deklasiert? Arbeiterjugendliche in der Kirche*. Ein Bericht und seine Konsequenzen für eine andere Jugendarbeit. München, Mainz: Kaiser, Grünewald 1976. 219 S. (Gesellschaft und Theologie. Praxis der Kirche. 20.) Kart. 22,-.

Daß die Kirchen kaum eine Jugendarbeit unter und mit jungen Arbeitern kennen, macht nur eine Seite der Entfremdung zwischen Kirche und Arbeiterschaft aus. Deshalb ist diese Studie über ein Experiment in Berlin-Steglitz (1969–1974) nicht nur aktuell, sondern notwendig. Wenn angesichts der großen Probleme von „deklassierungsbedrohten“ Arbeiterjugendlichen die beiden Autoren „von einem antikapitalistischen Ansatz her denken und arbeiten und dabei versuchen, Elemente marxistischer Gesellschaftsanalyse aufzunehmen“ (11), ist das noch verständlich. Selbstverständlich ist nicht, daß die im ersten, theoretischen Teil verarbeitete Literatur (soweit Umfragen

betreffend) veraltet ist und (soweit theoretischer Natur) selektiv nur einen Standpunkt wiedergibt. Engagement und Sachlichkeit schließen sich gegenseitig nicht aus; im Gegenteil: sie dienen einander. – Fasziniert liest man dann den Bericht über das sozialpädagogische Projekt einer (evangelischen) Kirchengemeinde. Er ist nicht nur anschaulich, sondern aufrüttelnd. Um so mehr ist zu bedauern, daß das Projekt 1975 scheiterte. Kommentar: „Das Projekt war nur so lange zu halten, wie ein festangestellter Pfarrer es mit dem ganzen Einsatz seiner institutionellen Möglichkeiten und mit biblischer Begründung gegenüber der Gemeinde und dem Gemeindegemeinderat vertrat“ (112). – Der dritte Teil bietet eine „Didaktik einer emanzipatorischen Freizeitpädagogik“, die in der Theorie auf eine marxistische Sicht des Verhältnisses von Arbeit und Freizeit enggeführt ist, die aber in den konkreten Anregungen recht hilfreich scheint.

Jenseits der Frage, was „die“ Kapitalistenklasse ist (114), und ob bei der simplifizierenden Sicht von Unternehmern nicht ein neues, wenig hilfreiches Feindbild aufgebaut wird (166), bleiben zwei Probleme: 1. Welche religiösen Qualifikationen besaßen die Mitarbeiter (Studenten) in diesem Projekt? Es heißt wohl: „Wichtigstes Angebot in einer kirchlichen Freizeiteinrichtung sind für das religiöse Lernen christlich motivierte, glaubwürdige Personen, die in die Gruppe der Jugendlichen integriert sind“ (169). Ist das nur eine Zielvorstellung, oder wird damit die Realität in Steglitz beschrieben? 2. Wie wird das Verhältnis von Caritas und politischem Konzept bestimmt? Oder anders: Ist es möglich, auf ein christliches, biblisch begründetes Menschenbild zu setzen (133–134, 208) und sich zugleich für eine marxistische Theorie zu entscheiden (11), die gewiß kein christliches Menschenbild impliziert? Nur wenn diese Probleme ausdiskutiert sind, kann ein solches Experiment als authentisch christliches gelingen. Gerade dieser sich aufdrängenden Fragen wegen ein notwendiges Buch für beide Kirchen.

R. Bleistein SJ

SCHRÖDER, Eberhard: *Außerschulische Jugendbildung*. München: Ernst Reinhardt Verlag 1977. 162 S. Brosch. 13,80.

Schröder geht von der These aus, daß innerhalb der außerschulischen Jugendbildung gerade die Konzeption und Wirksamkeit von Jugendbildungsstätten von der Forschung vernachlässigt würden. Ein Blick in D. Baacke, Einführung in die außerschulische Pädagogik (München 1977), bestätigt nur diese Ansicht: In diesem neuen Buch wird das Thema Jugendbildungsstätten auf einer einzigen Seite abgehandelt. Um so wichtiger ist Schröders Pilotstudie, die mit der Absicht unternommen wurde, „durch theoretische Systematisierung und empirische Erkundungen Material zur Grundlegung für weitere Forschungen in diesem Bereich zu liefern“ (13). Dieser Absicht entspricht die Publikation auf beste Weise, wobei noch angemerkt werden muß, daß der anthropologische Ansatz der Studie im Menschen als einem auf Interaktion angelegten Wesen gefunden wird (13) und demnach die „Situationskomponenten“ im Bildungsfeld besonders beachtet werden (18), und daß die Erhebungen bei Kursen in der Jugendbildungsstätte des Bistums Osnabrück „Marstall Clemenswerth“ vom 20. 11. bis 10. 12. 1972 vorgenommen wurden. An Ergebnissen wäre festzuhalten: Die Nachfrage der Teilnehmer ist bei Kursbeginn mehr lern- oder erlebnisorientiert. Die jeweilige Einstellung wird durch die Ausschreibung der Kurse bestimmt. Die Nachfrage verändert sich im Verlauf der Tagung nur unwesentlich, da die Entscheidung der Teilnehmer zu einem Kurs bereits an die angekündigten Lernziele gebunden ist. Eine Diskrepanz zwischen Zielsetzung der Mitarbeiter (Orientierungshilfe/ Lebensinterpretation) und der Teilnehmer (Freizeitgestaltung) erlaubt den Teilnehmern dennoch, den Kurs in ihrem Sinn zu nutzen. Bei der Interpretation der Ergebnisse spielt wohlthuend eine Sicht von Erziehung eine Rolle, die mehr die Eigenverantwortung des zu Erziehenden hervorhebt. Man kann Janpeter Kob nur zustimmen, wenn er im Vorwort schreibt: „Mit der Betonung der ‚Auto-